

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Gehen wir der Beschaffenheit der Nagelfluh etwas näher nach! Wir zerschlagen kleine Blöcke und hämmern das Korn heraus oder wir lesen, zum Beispiel in der Sturzbahn des Golder Bergsturzes, der vom Kamme des Roßberges niedergegangen ist, das herausgefallene Korn aus den verwitterten Sturzmassen zusammen. Dann fällt auf, daß alle diese Bestandteile nie gekantet und eckig, sondern immer gerundet sind. Betrachten wir die Anordnung an einer Fluh genauer, so überzeugen wir uns, daß die Lagerung und Schichtung mit den Kiesbänken der Flüsse völlig übereinstimmt. Der Unterschied besteht nur darin, daß der frisch aufgeschüttete Schotter aus losem Geröll, die Nagelfluh aus gekittetem Geröll besteht. Überschaun wir nach dieser Erkenntnis die gesamten Vorkommnisse am Alpenrand und Mittelland, so erstet vor unserem geistigen Auge ein Bild seiner Entstehung, das zunächst kühn erscheinen mag, für den Forscher aber, der eine Menge weiterer Einzelheiten aufs Genaueste kennt, etwas Eindeutiges, Zwingendes hat:

Als vor vielen Jahrmillionen, da wo heute unser kleines Land liegt, sich noch ein weites Meer dehnte, als dann das Alpen- und das Juragebirge aus der Wasserfläche emportauchten und — wieder in jahrmillionenlangem Werden — allmählich Gestalt annahmen, bildete das schweizerische Mittelland eine trogartige Vertiefung zwischen den beiden großen Faltenwürfen und war zunächst von Meerwasser gefüllt, das sich mit der Zeit aussüßte. Wiederholt wechselten hier Meere, Seen und Festland. In dieses Vorland müssen damals wie heute wasserreiche Alpenflüsse ihr Geschiebe hinausgespült haben. Schon am Alpenrand bauten sie gewaltige Schuttfächer aus grobem Material auf, während die feiner zerriebenen Schwemmstoffe, Sand und Schlamm, viel weiter hinausgetragen wurden. So kam es zur Ablagerung bald von allerfeinstem Schlamm, von etwas größerem, aber immer noch feinem Sand, und von gerollten Steinen, dem Schotter oder Kies. All dieser Schutt ist in der nachfolgenden Zeit mehr oder weniger verkittet und damit zu festem Gestein geworden, der Schotter zu Nagelfluh, der Sand zu Sandstein und der Schlamm zu Mergel. Durch diese Annahme erklärt sich zwanglos, wieso die Korngröße des Geschiebes mit der Entfernung von den Alpen abnimmt, warum die Schichten gegen das Mittelland hin ein Gefälle aufweisen und warum die Nagelfluhbänke gleichzeitig an Mächtigkeit abnehmen. Wenn diese drei Gesteine so oft zusammen in Wechsellagerung auf-

treten, so nur deshalb, weil bei Hochwasser grobes Geschiebe weiter hinausgeschwemmt, bei Niederwasser feines Material schon in Alpennähe oder in stillen Buchten zur Ablagerung gelangt. Erst eine spätere Zeit hat dann aus diesen Schichten die heutige Landschaft mit ihren Nagelfluhrippen Gesimsen und Wänden herausmodelliert.

Eine Menge Einzelheiten vervollständigen das Bild der Entstehung. Mustern wir vergleichsweise die Speer- und Napfnagelfluh, so fällt auf, daß der Speer überwiegend Kalkgeröll in seiner Nagelfluh aufweist, der Napf viel weniger Kalkgeröll, dafür granitische Gesteine und daher den Namen „bunte Nagelfluh“ bekommen hat. Sobald wir nach der Herkunft dieser Gesteine forschen, so führt sie uns nicht nur in die Einzugsgebiete der benachbarten Alpententeile, sondern weit darüber hinaus, über die Alpenwasserscheide hinweg. Wir werden daher zur Annahme gezwungen, daß einst die Wasserscheide des Alpengebirges weiter südwärts lag, daß sich also große Gebiete des jetzigen Alpensüdhangs nach Norden entwässerten. So überraschend diese Annahme auf den ersten Blick anmuten mag, so einleuchtend ist sie bei näherer Betrachtung. Der Alpensüdhang ist ja heute noch steiler als der nördliche. Die Ausnagung der Täler durch die Flüsse erfolgt daher rascher. Das muß von jeher so gewesen sein. Die Hauptwasserscheide der Alpen ist daher im Laufe der Zeit von Süden nach Norden vorgeschoben worden. Diese Tatsache läßt sich im einzelnen nachweisen. Ein klassischer Fall ist das Gebiet am Malojapaß. Hier hat die Wasserader des Bergells, die Maira, die Quelladern des Inns angezapft und zu den seinen gemacht. Wer heute von Samaden nach der Maloja wandert, glaubt in den Bergen des Talhintergrundes das Quellgebiet des Inns vor sich zu haben. Aber an der Maloja angelangt, bricht der Talboden plötzlich und schroff ab, und er sieht die vermeintlichen Quellläufe des Inns scharf gegen die Maira abbiegen. Wer nicht erst die Möglichkeit hat, sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, kann sich an Hand einer guten Karte ein klares und überzeugendes Bild davon gestalten.

So erzählt uns irgendein Nagelfluhblock eine jahrmillionenlange, schicksalsreiche Geschichte. Wenn wir auf Wanderungen dieses Geschehen in unserem Geiste aufrollen, dann erstet und vergeht in wechselvollem Lauf vor unserem Geist der Heimatboden, und unser eigenes Dasein verkürzt sich angesichts dieser enormen Zeiträume zu einem flüchtigen Augenblick. fw.